

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 77 (1999)
Heft: 4

Artikel: Leidfaden der Mykologik, 33. Folge : seltene Pilze : Teil 2 : eine x-teilige Serie für progressive Anfänger = Problèmes de mycologie (33) : champignons rares (2)
Autor: Baumgartner, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-936021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leidfaden der Mykologik, 33. Folge: Seltene Pilze – Teil 2

Eine x-teilige Serie für progressive Anfänger

Heinz Baumgartner

Wettsteinallee 147, 4058 Basel

Im ersten Teil dieses Artikels (SZP 1/99) habe ich erwähnt, dass wohl mancher Hobbypilzler gelegentlich auf eine seltene Art stösst, ohne sie zu erkennen. Dazu drei persönliche Fälle.

Kurz nach meinem Eintritt in den Pilzverein brachte ich an einen Bestimmungsabend zwei Exemplare aus einer grösseren Gruppe von mir unbekanntem, mittelgrossen Pilzen mit ockerbräunlichen Hüten, die nach dem Lamellenansatz so ungefähr zwischen Trichterling und Ritterling lagen. Unsere Spezialisten konnten sie auch nicht auf Anhieb bestimmen. Nach einer genauen Untersuchung wurden sie dann als *Clitocybe martiorum* Favre erkannt. Diese Art ist bei BK nicht erwähnt. Im MHK (Bd. 3) gibt es eine ganz kurze Beschreibung; die dortige Angabe «im Gebirge» trifft allerdings für meinen Fund nicht zu. Der Standort war ein Mischwald in der Nähe von Basel auf nur etwa 300 m Höhe. Ich habe die Stelle viele Jahre wieder aufgesucht – leider erfolglos. Zu erwähnen wäre noch, dass M. Bon (DM XXII, 88, 1993) die Art nun zur Gattung *Lepista* stellt, da ihre Sporen cyanophil sind, der Staub blass rosacreme ist und die Lamellen leicht ablösbar sind. Sie soll nun **Nadelstreu-Rötelritterling**, *Lepista martiorum* (Favre) Bon heissen.

Noch in meinen Anfangszeiten fand ich in den Ferien am Rande eines Fichtenwäldchens einige Champignons, die in Farbe und Habitus etwa dem **Schafchampignon** (*Agaricus arvensis*) gleichen, aber nicht nach Anis rochen und nicht gilbten (bzw. erst nach vielen Stunden). Da ich den «Moser» nicht dabei hatte, konnte ich den mir rätselhaften Pilz nicht bestimmen. Da ich immerhin wusste, dass es sich nicht um den unbekömmlichen **Karbolchampignon** (*A. xanthoderma*) handeln konnte, haben wir ihn (etwas unbekümmert?) verspeist; er schmeckte ausgezeichnet! Erst viel später, besonders, nachdem ich das *Agaricus*-Buch von Cappelli angeschafft hatte, dämmerte mir die Identität dieses Fundes auf – es musste sich um den **Schneehäutigen Champignon**, *A. chionoderma* Pil., gehandelt haben, eine offenbar sehr seltene Art, die weder bei BK noch im MHK aufgeführt ist. Bestärkt in meiner Annahme wurde ich noch durch eine Angabe bei Cappelli: «... meist tief in Nadelstreu eingesenkt», was in meinem Fall ebenfalls deutlich zutraf. Nach Cappelli stellt übrigens das mit *A. xanthoderma* bezeichnete Bild Nr. 888 im Cetto (Der grosse Pilzführer, Bd. 2) eigentlich *A. chionoderma* dar. Zur Orthographie: Die im «Moser» angegebene Endung «-dermus» ist nicht korrekt. «Derma» (griechisch «Haut») ist ein Hauptwort und kann sein Geschlecht nicht ändern.

Das dritte Beispiel: In einem Mischwald in der Nähe von Basel stiess ich auf einen Pilz, der im Habitus wie ein **Maronenröhrling** aussah, aber in allen Teilen mehr oder weniger ockergelblich gefärbt war. Da ich an der gleichen Stelle schon Maronenröhrlinge gefunden hatte, glaubte ich (und auch meine Kollegen im Verein), dass es ein ungewöhnlich gefärbtes Exemplar dieser Art sein könnte. Als ich dann später die Bilder bei BK (Bd. 2, Nr. 57) von *Xerocomus moravicus* sah, glaube ich heute annehmen zu dürfen, damals diesen seltenen (BK: ein Fundort) **Mährischen Röhrling** alias Moravecs Filzröhrling gefunden zu haben; auch der Fundort (bei Eichen) passte. Auch Experten passiert es offenbar gelegentlich, einen seltenen (?) Pilz nicht zu erkennen. So wurde früher eine Porlingsart von verschiedenen Mykologen meist als eine Form von *Phellinus chrysoloma*, **Fichtenfeuerschwamm**, angesehen. Erst 1985 stellte Cerny fest, dass es sich dabei z.T. um den **Goldrandigen Feuerschwamm**, *Phellinus vorax* (Harkney) Cerny handelte – eine bisher aus Amerika bekannte Art. Bei BK wurde das wohl auch erst kurz vor Redaktionsschluss bemerkt, denn dort (Bd. 2, Nr. 309) steht *Ph. vorax* an der alphabetisch falschen Stelle – dort, wo offensichtlich anfänglich *Ph. chrysoloma* vorgesehen war. Ich kenne die beiden Arten nicht persönlich. Nach der Literatur scheinen sie makroskopisch kaum unterscheidbar zu sein. Gelegentlich könnte der Standort helfen (*Ph. chrysoloma* vorwiegend an Fichten und Weisstannen, *Ph. vorax* meist an Bergföhren und Arven). Letzterer soll zudem die etwas grösseren Sporen haben.



Foto: W. Martinelli

Gomphidius maculatus

Der Fleckende Schmierling ... oder etwa doch nicht?
Gomphide taché ... ou non?

In den Bergen sah ich einmal unter einer einsamen Lärche einen Pilz stehen, der auf den ersten Blick ein *Gomphidius maculatus* (**Fleckender Schmierling**) oder der sehr ähnliche *G. gracilis* (**Rotbrauner Schmierling**) sein musste – letzterer offenbar die viel seltenere Art (BK: zwei Fundorte). Eine genaue Betrachtung und Konsultation von Literaturangaben ergab dann Folgendes:

- die Hutfarbe (ockergelblich) schien auf *G. maculatus* hinzuweisen, ebenso der von der Basis her schwärzende Stiel
- ein einzelner, kleiner schwarzer Fleck auf dem Hut würde eher für den angeblich kaum fleckenden *G. gracilis* sprechen.

Auch der praktisch glatte weisse Stiel (bei *G. maculatus* soll er deutlich rotbraun punktiert sein) wäre für *G. gracilis* typisch.

Alles in allem also ein «Unentschieden», wenn nicht – was teilweise angenommen wird – die beiden Arten identisch sind. Mikroskopisch soll nach BK (Bd. 3, Nr. 73) *G. maculatus* etwas kürzere und schmälere Sporen haben; bei *G. gracilis* (Nr. 72) ist zwar die Angabe umgekehrt. Im Übrigen habe ich irgendwo gelesen (wo weiss ich nicht mehr), dass diese Schmierlinge gern zusammen mit dem Goldröhrling vorkommen; auch bei meinem Fund stand daneben ein einzelnes Exemplar des letzteren – ein recht hübscher Anblick.

Eng verwandt mit den Schmierlingen sind die **Gelbfüsse** (*Chroogomphus*). Einen davon – *Ch. helveticus* (**Filziger Gelbfuss**) – finde ich ziemlich oft in der Landschaft Davos. Nach BK (Bd. 3, Nr. 69) ist er nicht häufig (vier Fundorte) und soll mit *Ch. rutilus* (**Kupferroter Gelbfuss**) verwechselt werden können, der allerdings einen deutlich schmierigen und anders gefärbten Hut hat (bei *Ch. helveticus* ist er trocken und satt gelb mit schwach oranger Nuance). Immerhin hat auch ein früherer Pilzkontrolleur in Davos den *Ch. helveticus* immer für den *Ch. rutilus* gehalten, vielleicht, weil der letztere dort (auch nach meiner Erfahrung) nicht vorkommt.

Nach dem «Moser» und BK soll es vom Filzigen Gelbfuss zwei Unterarten (subspecies) geben. Meine Funde und die von BK (Fichtenwald) gehören zur ssp. *tatrensis*, während eine ssp. *helveticus* bei Arven vorkommen soll. Der Begriff «subspecies» wird verwendet, wenn die mehr oder weniger gleiche Art in verschiedenen Biotopen anzutreffen ist. Nach Kreisel (MHK Bd. 3, S. 11) sind solche Fälle aber bisher nur selten glaubhaft aufgezeigt worden. Ob es hier wirklich zwei einigermaßen unterschiedliche Unterarten gibt, dürfte zumindest zweifelhaft sein; eine Beschreibung (ausser einer Zeile im «Moser») oder eine Abbildung der angeblichen ssp. *helveticus* habe ich jedenfalls in keinem meiner Bücher gefunden.

Nach BK sind die sog. «Stachelbärte» bei uns allgemein selten bis sehr selten. Ich habe bis jetzt nur eine einzige Art gefunden – den **Dornigen Stachelbart** (*Creolophus cirrhatus*) – und dabei eine interessante Beobachtung gemacht. Eine Fotografie meines Erstfundes war leider misslungen. Ich nahm dann an, dies im nächsten Jahr an dem mir bekannten Standort (ein Baumstrunk) nachholen zu können; leider ist aber der Pilz dort nicht mehr erschienen. Ich entdeckte dann allerdings im gleichen Wald ein weiteres Exemplar, das ich diesmal mit Erfolg fotografieren konnte. Interessant war, dass auch an diesem Strunk der Pilz kein zweites Mal erschien. Bild bei BK, Bd. 2, Nr. 284.

Eine ähnliche Erfahrung machte ich, als ich einmal Freude strahlend unserem Spezialisten für Morcheln und Lorcheln mitteilte, ich hätte endlich einen Standort für die **Riesenlorchel** (*Gyromitra gigas*) gefunden. Mit einem bedauernden Lächeln sagte er mir, das werde mir wohl nicht viel nützen, da diese Art normalerweise nur einmal an der selben Stelle auftrete. Das Gleiche scheint übrigens auch für die **Bischofsmütze** (*Gyromitra infula*) zu gelten. Entweder haben diese Holzpilze ein kurzlebiges Myzel, oder sie brauchen ein Substrat von einem ganz bestimmten Zersetzungsgrad, um fruktifizieren zu können.

An einer ganz bestimmten Stelle in einem Nadelwald im Prättigau finde ich ab und zu das eine oder andere Exemplar eines der seltenen sog. **Purpurröhrlinge**, die sich in einigermaßen jungem Zustand durch ein sehr feines und dichtes, satt rotes Stielnetz auszeichnen. Bei BK und im «Moser» sind drei Arten und eine Unterart aufgeführt – *Boletus rhodopurpureus*, *B. rhodoxanthus*, *B. splendidus* und *B. splendidus* ssp. *moseri*. Meine Funde müssten eigentlich zu dieser ssp. *moseri* gehören, die als einzige bei Nadelbäumen vorkommen soll. In der übrigen Literatur gibt es aber noch einen Nadelbaumbegleiter, nämlich *B. rubrosanguineus* (Walty) ex Cheype, der nach den Schweizer Pilztafeln (Bd. III, Nr. 40) die in der Schweiz vorherrschende Art sein soll. In dieser Gruppe ist allerdings einiges unklar, was wegen der Seltenheit dieser Pilze auch kaum verwunderlich ist. Zum Beispiel hat gemäss einer grösseren Untersuchung von G. Redeuilh (BSMF Bd. 108, Heft 3, 1992) *B. rhodopurpureus* zwei Merkmale, die weder im «Moser» noch bei BK oder im MHK angegeben sind: in mehr oder weniger frischem Zustand auf Druck stark blauende Hüte sowie beim Typus eine sehr charakteristische und einzigartige «vieux rose»-Hutfarbe. Angesichts dieser Sachlage erscheint es möglich, dass *B. rhodopurpureus* ss. Mos., BK, MHK eigentlich *B. rubrosanguineus* darstellt, zumal die letzten beiden diesen als Synonym angeben.

Bei dieser offenbar etwas verworrenen Situation bleibt nur zu hoffen, dass hier das «Röhrlingenamenvereinheitlichungskomitee» (siehe dazu meinen Artikel in der SZP 4/1998) gelegentlich eine Klärung herbeiführen kann ...



Gyromitra gigas

Ist auf die Standorttreue der Riesenlorchel kein Verlass?

Gyromitre géante: infidèle à sa station?

Foto: W. Martinelli

Problèmes de mycologie (33): Champignons rares (2)

Heinz Baumgartner

Wettsteinallee 147, 4058 Bâle

(Trad.: F. Brunelli)

Dans la première partie de cet article (BSM 2/1999: 77–80) j'écrivais que bien des mycologues amateurs peuvent rencontrer à l'occasion une espèce rare sans la reconnaître. Voici trois cas vécus personnellement.

Peu après mon admission comme membre de la société de mycologie, j'ai apporté à la soirée de détermination deux champignons, choisis dans un groupe d'assez nombreux exemplaires, de taille moyenne et avec des chapeaux ocracé brunâtre, d'une espèce inconnue que le mode d'insertion des lames situait quelque part entre un clitocybe et un tricholome. Nos spécialistes n'ont pas su non plus les déterminer du premier coup. Après examen plus approfondi, on reconnut qu'il s'agissait de *Clitocybe martiorum* Favre (épithète choisie par Favre en l'honneur des époux Marti, de Peseux). Cette espèce n'est pas mentionnée dans BK. On en trouve une très brève description dans MHK III (p. 101), avec la mention «en montagne», ce qui ne correspondait pas du tout avec ma station: dans une forêt mêlée, dans le voisinage de Bâle, à 300 m d'altitude à peine. J'ai souvent revisité cette station au long des années, mais hélas sans succès. Je note que Marcel Bon (DM XXII, 88, 1993) a transféré cette espèce dans le genre *Lepista*, en raison de ses spores cyanophiles, de sa sporée crème rosé pâle et de ses lames facilement séparables. Son nom actuel est donc *Lepista martiorum* (Favre) Bon.

Lors de mes débuts en mycologie, j'ai trouvé pendant mes vacances, en lisière d'une petite pessière, quelques psalliotes dont l'habitus et la couleur ressemblaient à la **psalliote champêtre** (*Agaricus arvensis*), mais qui d'une part ne sentaient pas l'anis et d'autre part ne jaunissaient pas (sinon après plusieurs heures). Comme je n'avais pas emporté «le Moser» dans mes bagages, je ne pus déterminer ce champignon énigmatique. Comme je savais pourtant qu'il ne pouvait s'agir de la toxique **psalliote jaunissante** (*Agaricus xanthoderma*), nous en avons consommé (un peu imprudemment?): excellent! C'est beaucoup plus tard, surtout après l'acquisition de la monographie sur le genre *Agaricus*, de Cappelli, que je crois avoir trouvé l'identité de ma trouvaille: Il devait s'agir de la **psalliote blanc de neige** (*A. chionoderma*) et la note de Cappelli, «en général profondément enfoui dans la litière d'aiguilles», a consolidé ma conviction, car j'avais aussi observé naguère ce caractère écologique.

Je note par ailleurs que selon Cappelli la photo N° 888 du Cetto (I funghi dal vero, vol. 2) représentant *A. xanthoderma* selon l'auteur, est en fait *A. chionoderma*. Remarque: Moser orthographe faussement *A. xanthodermus*; le mot «derma» (= peau) est un nom grec neutre et pas du tout un adjectif latin dont la terminaison serait différente suivant le genre.

Troisième cas vécu: Dans une forêt mêlée des environs de Bâle j'ai trouvé un champignon dont l'habitus était celui d'un bolet bai, mais de couleur plus ou moins jaune ocracé en toutes ses parties. Comme j'avais déjà trouvé des bolets bais dans cette station, j'ai pensé, moi-même et aussi mes confrères de la société, qu'il pourrait s'agir d'un sujet de cette espèce avec des couleurs insolites. Plus tard j'ai vu dans BK (tome 3 N° 57) une photographie de *Xerocomus moravicus* et je crois aujourd'hui être en droit de penser que j'avais récolté alors ce rare bolet de Moravec (une seule récolte signalée dans BK); l'écologie, sous *Quercus*, était aussi concordante. Il peut aussi arriver d'aventure à des experts de ne pas reconnaître un champignon rare (?). Pendant longtemps, plusieurs mycologues ont généralement considéré un certain polypore comme une simple forme de *Phellinus chrysoloma*; c'est en 1985 seulement que Cerny a démontré qu'une partie au moins de ces récoltes devaient être rapportées à *Phellinus vorax* (Harkney) Cerny, espèce connue d'Amérique jusqu'alors. La chose n'a dû être connue qu'au dernier moment avant la parution du BK, tome 2: en effet, *Phellinus vorax* n'y est pas classé selon l'ordre alphabétique habituel, mais selon toute évidence là où aurait dû se situer *P. chrysoloma*. Je ne connais pas personnellement ces deux espèces. Selon la littérature, elles semblent difficilement séparables macroscopiquement. L'écologie est différente, *P. chrysoloma* surtout sur épicéas et

sapins blancs, *P. vorax* de préférence sur pins à crochet et sur aroles. De plus, les spores de *P. vorax* seraient un peu plus grandes.

J'ai vu un jour en montagne, sous un mélèze isolé, un champignon qu'au premier abord j'ai pris pour un **gomphide taché** (*Gomphidius maculatus*) ou pour le très ressemblant **gomphide grêle** (*G. gracilis*) – celui-ci apparemment bien plus rare (deux récoltes chez BK, tome 3, N° 72). Une observation plus précise et la consultation de la littérature m'ont conduit aux résultats suivants:

- La couleur du chapeau (jaune ocracé) et le noircissement du pied à partir de la base me feraient opter pour *G. maculatus*.
- Une seule petite tache noire sur le chapeau et le pied pratiquement blanc et lisse me conduiraient plutôt à *G. gracilis* (chez *G. maculatus*, le pied doit être nettement ponctué de brun rouge).

Match nul, en somme et peut-être – ce qui est en partie admis – que les deux espèces n'en sont qu'une. Selon BK, *G. maculatus* devrait avoir des spores un peu plus courtes et plus étroites mais, sous *G. gracilis*, on lit exactement le contraire ... J'ai lu ailleurs (je ne sais plus où) que ces gomphides apparaissent souvent en compagnie du bolet beurré; il y en avait un en effet, et un seul, sous le mélèze isolé de ma récolte. (Les lariçaies sont nombreuses en Valais, avec les champignons qui accompagnent cette essence. Selon mes très nombreuses observations, *G. maculatus* est beaucoup plus fréquemment dans le voisinage immédiat du bolet visqueux [*Suillus viscidus*] que du bolet beurré [*S. grevillei*]. N.d.t.)

Apparentés de près aux *Gomphidius*, il y a les *Chroogomphus* (les deux genres sont d'ailleurs des «gomphides» en langue française. N.d.t.). Je trouve assez fréquemment l'un d'eux, le **gomphide squamuleux** (*C. helveticus*) dans la région de Davos. Selon BK (tome 3, N° 69), il serait peu fréquent (4 récoltes) et pourrait être confondu avec le **gomphide cuivré** (*C. rutilus*); cependant, le gomphide cuivré a un chapeau visqueux, brun ocracé à reflets cuivrés, alors que le chapeau du gomphide squamuleux est sec et plutôt jaune-orangé saturé. Un ancien contrôleur de Davos a toujours nommé gomphides cuivrés les gomphides squamuleux qu'on lui présentait, probablement parce que *C. rutilus* n'est pas présent à Davos, ce que j'ai pu observer moi-même. (Contrairement à BK, j'ai constaté que, du moins en Valais, si *C. rutilus* est quasiment toujours en compagnie de *Pinus sylvestris* [à deux aiguilles], par contre *C. helveticus* se trouve, parfois en abondance, en pessière seulement et aussi, occasionnellement, sous arole [*Pinus cembra*, à cinq aiguilles] – l'étude de ces récoltes de *C. helveticus* m'a toujours montré une identité quasi parfaite –, mais presque jamais sous pins sylvestres. N.d.t.)

Selon Moser et BK, il faut distinguer deux sous-espèces de *C. helveticus*, soit la ssp. *tatrensis* qui vient sous épicéas et la ssp. *helveticus* sous aroles. La notion de «sous-espèce» concerne des champignons appartenant plus ou moins à la même espèce, mais dont les biotopes sont différents. Selon Kreisel (1987, tome III, p. 11), de tels cas n'ont été jusqu'ici que rarement démontrés de façon crédible. Dans le cas qui nous occupe, on est en droit de douter qu'il s'agisse vraiment ou dans une certaine mesure de deux sous-espèces; en tout cas, mise à part une ligne dans «le Moser», je n'ai trouvé dans aucun de mes livres une description ou une icône de l'énigmatique ssp. *helveticus*.

Selon BK, les *Hericiaceae* sont rares à très rares dans nos régions. Pour moi, je n'ai jusqu'ici trouvé qu'une espèce, l'**hydne hérisson jaune** (*Creolophus cirrhatus*), dont on trouve photo et description dans le tome II de BK, N° 284. J'ai fait à son sujet une intéressante observation. J'ai raté la photo de ma première découverte. Je caressais l'espoir de le retrouver l'année suivante sur la même station (une souche), mais hélas le champignon n'y est plus apparu. Cependant, dans la même forêt, j'en ai trouvé un autre exemplaire, que j'ai réussi à croquer sur la pellicule. Détail intéressant: là aussi, pas de fructification les années suivantes. (L'hydne hérisson alpestre [*Hericium coralloides* = *H. alpestre*] semble plus fidèle, car je l'ai vu trois années de suite sur le même arbre déraciné dans la région de Bellevue, près de Niouc, tout près du trajet de la course Sierre-Zinal, chaque fois en trois à cinq exemplaires de toute beauté. N.d.t.)

J'ai vécu une expérience analogue le jour où, rayonnant de joie, j'annonçai à notre spécialiste ès morilles et gyromitres que j'avais enfin trouvé une station de **gyromitres géantes** (*Gyromitra gigas*). Souriant d'un air entendu, il me répliqua que «ma station» n'en était guère une, car cette

espèce n'apparaît d'ordinaire qu'une fois à un endroit donné. Il semble que la même chose se produise pour la gyromitre en turban (*G. infula*). Deux hypothèses: ou bien le mycélium de ces deux espèces lignicoles n'a qu'une courte période de vie, ou bien elles exigent un degré précis de dégradation du bois pour produire des ascomes.

Je trouve de temps en temps, dans une station précise d'une forêt de conifères dans le Prättigau l'un ou l'autre exemplaire des rares «**bolets pourprés**» dont les pieds sont, dans une certaine mesure et dans leur jeunesse, ornés d'un réseau rouge saturé dense et très fin. Chez BK et dans «le Moser», on trouve trois espèces et une sous-espèce de ces bolets: *Boletus rhodopurpureus*, *B. rhodoxanthus*, *B. splendidus* et sa sous-espèce *moseri*.

Mes récoltes doivent d'ailleurs correspondre à cette sous-espèce, la seule qui viendrait sous conifères. Mais on trouve encore, dans la littérature, une autre espèce, *B. rubrosanguineus* (Walty) ex Cheype qui, d'après les Planches Suisses (tome III, N° 40), devrait être l'espèce dominante de ce groupe en Suisse. Il reste d'ailleurs beaucoup de confusion dans ce complexe, ce qui n'étonne guère, étant donné la rareté de ces champignons. Dans ses recherches fouillées, le spécialiste Guy Redeuilh (BSMF, tome 108, fasc. 3, 1992: 87–100 et sept photos en couleur) relève pour *B. rhodopurpureus* deux caractères mentionnés ni dans «le Moser», ni dans BK, ni dans MHK: d'une part la cuticule 'bleuit au moindre contact sur les jeunes chapeaux' et d'autre part les chapeaux sont colorés 'd'un rose éteint plus ou moins saturé («vieux rose») caractéristique et unique'. En tenant compte de ces remarques, il nous semble possible que *B. rhodopurpureus* ss. Mos., BK et MHK soit en réalité *B. rubrosanguineus*, d'autant que BK et MHK les synonymisent. Dans cette situation un peu confuse, il reste à souhaiter que le «Comité pour l'unification des noms de bolets européens» (cf. BSM 76, 4/1998: 179–181) puisse apporter toute clarification utile.



Boletus rhodoxanthus

Foto: W. Martinelli

Der «Rosahütige Hexenröhrling» scheint einer der leichter bestimmbaren Pilze aus der Gruppe der Purpurröhrlinge zu sein.

Bolet rouge et jaune: une des espèces du groupe *purpureus* relativement facile à déterminer.